

Das eindrucklichste Bild der Fernsehserie »Slow Horses« bei Apple TV+ ist kein abgehackter Kopf und auch keine Bombenexplosion am Flughafenterminal: Gary Oldman lümmelt in seiner Rolle als Jackson Lamb auf seinem Stuhl, die Füße in durchlöchernten Socken auf dem Schreibtisch zwischen einem überquellenden Aschenbecher und allerlei gestapelten Papieren. Oldman sieht aus, als hätte er sich für diese Rolle ein Leben lang nicht gewaschen. Die schmierigen Haare liegen in Strähnen auf dem Kopf und wellen sich ungeordnet im Nacken, der spießende Bart kündigt von einem fortgeschrittenen Stadium der Verwahrlosung. Normalerweise halte er keine großen Reden, sagt er einmal, aber mit dem Team zu arbeiten, das ihn umgibt, sei definitiv der Tiefpunkt einer an Tiefpunkten reichen Laufbahn.

Jackson Lamb leitet das »Slough House«, eine Art Abstellkammer für in Ungnade gefallene Agenten des britischen Spionagedienstes MI5. Seine Aufgabe besteht vor allem darin, von der Chefin in der Zentrale (gespielt von Kristin Scott Thomas) schikaniert zu werden, und er gibt die Schikane mit Freuden an seine Mitarbeiter weiter. Am Schlimmsten trifft es River Cartwright (Jack Lowden), dem er die reizenden Worte an den Kopf wirft: »Ich bin in diesem Gebäude von Versagern umgeben, aber du bist der König der Versager.« Cartwright hat in einer Simulation einen Auftrag vermasselt, weshalb 149 Menschen starben – simuliert, versteht sich. Deshalb ist er an diesem Ort gelandet, der schlimmer ist als die Vorhölle. Eigentlich sollte er nicht hier sein, sagt sein Chef: Er hätte diese Station auslassen und direkt zur Hölle fahren sollen.

Der Höhepunkt seines Tages besteht also darin, mit Gummihandschuhen den stinkenden Müll eines rechten Journalisten zu durchsuchen, als plötzlich doch etwas passiert. Eine Bande von Neonazis nimmt eine Geisel und droht, ihr Opfer bis zum Morgengrauen zu töten. »Was sollen wir tun?« fragt einer der ausgerangierten Agenten. »Das Gleiche wie immer: absolut nichts«, stellt Gary Oldman klar. Die Arbeitsethik der Truppe erinnert an Bartleby und dessen Motto: »I would prefer not to«. Das Abstellgleis für die ruhmlos gescheiterten Spione ist die geheimdienstliche Variante von Herman Melvilles »Dead Letter Office«, in der die als unzustellbar deklarierten Postsendungen ihrem langsamen Verfall entgegengedämmern.

Die Reise mit Lulu

Channing Tatum Regiedebüt »Dog – Das Glück hat vier Pfoten«

Der Hund ist die Tugend, die sich nicht zum Menschen machen konnte«, wusste Victor Hugo. Bei Channing Tatum klingt das so: »Du bist sicher nicht das Mädchen, mit dem ich in der Badewanne landen wollte, aber ich denke, man muss nehmen, was man kriegt.«

Die Auserwählte ist die belgische Schaferhündin Lulu. Mit ihr gibt Tatum in seinem Regiedebüt »Dog – Das Glück hat vier Pfoten«, das er zusammen mit Reid Carolin gedreht hat, ein wie in Buddy-Movies so üblich zunächst äußerst gegensätzliches, im letzten



Irgendwo hier ist der Tiefpunkt: Gary Oldman auf der Suche nach der Restwürde

König der Versager

In der Fernsehserie »Slow Horses« triumphiert Gary Oldman als abgefuckerter Chef einer Spionageabteilung auf dem Abstellgleis.
Von Hannes Klug

Um der tödlichen Langeweile, die ihn umfängt, zu entgehen, begibt sich River – den peinlichen Namen verdankt er nach eigener Auskunft der Hippiephase seiner Mutter – im Alleingang auf die Spur der Verbrecher, und bald zeigt sich, dass die Abteilung der wirklich Unfähigen nicht in diesem alten und heruntergekommenen Gemäuer sitzt, sondern in der mit Hightech, einer Menge Überheblichkeit und besten Verbindungen in die korrupten Sphären der Politik ausgestatteten Schaltzentrale der Macht.

Drittel dann aber harmonisches Paar ab. Das Besondere an der zum Teil autobiographischen Geschichte: Mann und Hündin sind hier beide traumatisierte Kriegsveteranen, die sich nach einem mehr als schwierigen Start zusammenraufen müssen.

2022 könnte ohnehin das Kinojahr des Channing Tatum werden. Nach der wirklich witzigen Abenteuerkomödie »The Lost City – Das Geheimnis der verlorenen Stadt«, legt der vom Magazin *People* im Jahre 2012 zum »Sexiest Man Alive« gewählte Schauspieler nun ein anrührend lustiges Freundschafts-epos vor: Jackson Briggs ist ein ehemaliger Ranger der US-Armee, der an einer posttraumatischen Belastungsstörung leidet. Er arbeitet in einem Feinkostgeschäft und versucht, sich für einen Einsatz in Pakistan zu bewerben, obwohl er als dienstunfähig gilt. Als Briggs vom plötzlichen Tod seines Kameraden Riley Rodriguez (Eric Urbiztondo) erfährt, wird er nach Fort Lewis gerufen, um Rileys Militärarbeitshund zur fälligen Beerdigung in Nogales, Arizona zu eskortieren.

Die Riege der Loser aber soll für die schief laufenden Ermittlungen als Sündenböcke herhalten, Kristin Scott Thomas hetzt ihnen die eigenen Leute auf den Hals, doch auf einmal zeigt sich, was in ihnen steckt: »Sie sind vielleicht Versager, aber sie sind meine Versager«, sagt Gary Oldman in beinahe rührender Loyalität, als die Lage um die Entführer, die weiße Vorherrschaft predigen, außer Kontrolle gerät. Natürlich geht weiterhin das meiste schief, das liegt in der Natur der Sache. »Ich wollte ihn nicht töten«, sagt ein Kollege voller Bedauern über einen versehentlich zu Tode gekommenen Einbrecher. »Natürlich nicht«, antwortet Oldman. »Wenn du ihn hättest töten wollen, wäre er noch am Leben.«

»Slow Horses« wirkt auf den ersten Blick wie eine Neuauflage der John-le-Carré-Verfilmung »Tinker Tailor Soldier Spy« (»Dame, König, As, Spion«) von 2011, in der Gary Oldman bereits den – damals noch nicht ganz so abgefuckten – Agenten George Smiley spielte, doch der Zynismus und die Bitterkeit der »Slow Horses« gibt dieser Serie eine besonders nihilistische Note. Als die nur noch als Lastenesel gebrauchten Menschen auf dem Abstellgleis doch noch

zum Leben erwachen, wird aus dem Loosertum eine rührende Suche nach Selbstachtung und einem verschütteten Rest Menschenwürde, den sie sich nicht haben austreiben lassen.

Wären nicht Laptops und Hackerkünste im Spiel, könnte man meinen, das Bürogebäude der zum Nichtstun verdamnten Abteilung wäre im analogen Zeitalter stehen geblieben. Die Ausstattung stammt gefühlt aus dem Jahr 1979 und verbreitet eine entsprechende wehmütige Nostalgie. Das gilt für Gary Oldmans Brillengestell genauso wie für Stifthalter, Spiegel und Lampen. Alles ist grünlich-beige, nicht nur die löchrigen Socken und die achtlos gebundene Krawatte des Chefs, sondern auch Wände und Mobiliar. Der Aufzug ist wahrscheinlich seit 40 Jahren kaputt, so dass die Mitarbeiter sich ständig die Treppen hoch und runter schleppen. Aus all der Langsamkeit wird aber schließlich doch noch filmische Action. Bei allem Charme vernachlässigt »Slow Horses« die Story nicht und löst auch die Versprechen des Thrillergenres vollumfänglich ein.

■ »Slow Horses«, USA/UK 2022, Staffel 1, 6 Episoden, bei Apple TV+

Freundschaft zwischen ihm und der Pitbulldame Lulu, die 2018 an einer Krebserkrankung starb. Kurz zuvor ging er mit seiner geliebten Hündin noch auf eine intensive Reise. Statt wie John Steinbeck ein Buch darüber zu schreiben (»Die Reise mit Charley: Auf der Suche nach Amerika«, 1962), ließ er seine Fans auf Instagram daran teilhaben.

Was Tatum aber offenbar schon lange verinnerlicht hat, muss der von ihm gespielte Protagonist erst noch mühsam lernen: »Dogs are persons, too!« wird der Soldat von einem militanten Tierfreund belehrt, der bereits im Begriff ist, Lulu mittels Steinwurf aus dem überhitzten Auto zu befreien. Ansonsten birgt die gemeinsame Reise nicht wenig Hindernisse und humorvolle Szenen. Kaum stürmt die von Briggs als Blindenhund getarnte Lulu durch ein Luxushotel, schreit er, um sie wieder einzufangen – frei nach Johannes 9:25 – ekstatisch auf »Oh, mein Gott, ich kann sehen!«

Marc Hairapetian
■ »Dog – Das Glück hat vier Pfoten«, Regie: Channing Tatum/Reid Carolin, USA 2022, 101 Min., Kinostart heute

Augen auf!

Für seine Arbeit über gesellschaftliche Missstände und starke Außenseiter erhalten der türkische Schriftsteller Hakan Günday und seine Übersetzerin Sabine Adatepe in diesem Jahr den Internationalen Hermann-Hesse-Preis. Günday fordere sein Publikum auf, genau hinzusehen und an scheinbar festgeschriebenen Normen zu zweifeln, heißt es nach Angaben der Calwer Hermann-Hesse-Stiftung vom Mittwoch in der Begründung der Jury. »Dabei ist er eindringlich und provokant in seiner Sprache und zeichnet mit seinen Worten Bilder, vor denen man die Augen nicht verschließen kann.« Die Auszeichnung ist mit 20.000 Euro dotiert.

(dpa/iW)

Die Strenge und die Formen

Der Schriftsteller und Musiker Max Goldt erhält in diesem Jahr den Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache. »Max Goldt ist ein Meister der kleinen Formen, ein strenger Stilist, doch gleichzeitig offen für sehr freie poetische Formen«, erläuterte die Eberhard-Schöckl-Stiftung in Baden-Baden am Mittwoch die Entscheidung der Jury. Zudem sei er »ein wirkmächtiger Kritiker schludriger Sprache, in der sich schlammiges Denken offenbart«. Die mit 30.000 Euro dotierte Teilauszeichnung des Kulturpreises Deutsche Sprache soll am 8. Oktober in Baden-Baden überreicht werden.

(dpa/iW)

Moderne Väter

Der Bau eines neuen Konzertsaals für klassische Musik in Prag rückt näher. Gewinner des Architekturwettbewerbs für die künftige »Moldau-Philharmonie« ist ein Entwurf des dänischen Büros Bjarke Ingels Group (BIG), wie das Planungsinstitut der tschechischen Hauptstadt am Mittwoch mitteilte. Der Siegerentwurf stehe nicht nur für ein modernes Musikzentrum, sondern zeichne sich auch durch eine einfallreiche Lösung für den öffentlichen Raum aus, hieß es. Das terrassenförmige Dach und die Uferpromenade an der Moldau sollen demnach nicht nur für Konzertbesucher, sondern für alle zugänglich sein. Prags Oberbürgermeister Zdenek Hrib verteidigte das ambitionierte Projekt: »Unsere Stadt braucht moderne Architektur, welche respektvoll das Werk unserer Vorväter ergänzt.« Mit dem Beginn der Bauarbeiten wird in fünf Jahren gerechnet. Von 2032 an soll der Konzertsaal zur neuen Heimat sowohl der Tschechischen Philharmonie als auch des Prager Symphonieorchesters FOK werden. Der Standort liegt nahe der U-Bahn-Station Vltavska im nördlichen Stadtteil Holesovice. Die Baukosten werden auf rund 250 Millionen Euro geschätzt.

(dpa/iW)